Klagender Helicon/ über dem Verlust Des weyland Edlen/ Vesten und Hochgelahrten HERRN JACOBI THOMASII,

Eloqvent. berühmten Professoris Publici, der Philosophischen Facultät Senioris, des kleinen Fürsten-Collegii Collegiati, der Academiæ Decemviri und Subsenioris, auch der Schulen zu S. Thomas wohlverordneten Rectoris,

Aus obliegender Schuldigkeit aufgeführet von Des seelig Verstorbenen Vetter

Friedrich Wilhelm Lauhn/ LL. Studioso.

LEJPZJG/
Gedruckt bey Christoph Fleischern/ 1684.

WIll denn nunmehr dein Grim̃ die Ze-
dern auch zersplittern
Auff meinen Helicon, und Morta
deine Macht/
Mir mein gehäufftes Leyd je mehr und
mehr verbittern/
Durch allzeit hartes Weh und eine
trübe Nacht.
Ist dieses nicht genug/ daß du die zarten Bäume
Und manchen Rosen-Stock bißher zerbrochen hast?
Die durch dich flohen hin gleich als die eiteln Träume
Wenn man von Schlaff erwacht/ nach satt empfund-
ner Rast.
Will auch nun deine Wuth auf höhre Stämme spielen/
Und deren Schatten mir benebst der Frucht ent-
zieh'n?
Es scheint du fängst schon an die/ so mir recht gefielen/
Zu reissen in die Grufft von meinen Höhen hin.
Du hast mir einen Baum aniezo umbgerissen/
Den Mann/ dem seine Kunst hub Himmel hoch
empor/
Und dessen Geist mich ließ die Weißheit schöner wissen/
Als sie kein Stagirit gelehret hat zuvor.
Es war Thomasius, der Plato meiner Zeiten/
Durch dessen Glantz mein Ruhm nicht kunte finster
seyn;
Allein ietzt muß ich ihn in Boy und Flohr begleiten
Und den entseelten Leib der Erden sencken ein/
O un-

O unbeschrenckte Macht! die alle Menschen rühret;
Die gleich der stärcksten Fluth uns alle überschwem̃t;
Die uns als wie der Wind die Blätter dahin führet
Und mitten in den Lauff die matten Füsse hemmt.
Es reißt sonst die Natur viel Sachen von Verderben/
Das Eisen so zerbricht wird gantz durch Flamm und
Gluth/
Und wenn der Pelican sieht seine Jungen sterben/
Kan er sie wiederum beleben durch sein Blut.
Nur denen Sterblichen kan kein Geheimnüß rathen/
Und kein Nepenthes nicht vor ihr Verderben seyn.
Wann das Verhängniß will/ muß auch das Beste scha-
den;
Ja öffters Freud und Lust bereiten ihren Schrein/
Solch Schicksal hat mir auch Thomasium entrissen/
Darumb mein Auge sich in solche Fluth ergeust:
Es wird ein Gärtner ja in seine Seel' gebissen/
Wenn ihn der Donnerstrahl die schönsten Bäume
schleust.
Doch wohin laß ich mich die Traurigkeit verleiten/
Es hat dich Seelger zwar die kühle Krufft umfast;
Jedennoch kan der Todt dein Leben nicht bestreiten/
Du lebest/ da du stirbst/ und stirbest unerblast.
Der Leib der hat sich zwar zu seiner Ruh begeben
Und legt den Schlangen gleich die alte Schale ab:
Doch wie heut Blumen ruhn und morgen wieder leben/
Wird er auch aufferstehn aus seinem Schlaff und
Grab.
Allein die Seele sieht kein Sterben noch Verwesen/
Sie lebt in GOttes Hand befreyet aller Qvaal/
Sie ist nun ewiglich von aller Angst genesen/
Und liebet Salems Lust vor dieses Jammerthal.
Drum seelig! Seeliger/ du hast es wohl getroffen/
Du bist aus Sodom weg/ und hast in Zoar Ruh;
Wer

Wer weiß was wir allhier noch endlich müßen hoffen/
Da Teuffel/ Höll und Welt uns hefftig setzen zu.
Ach wer nur auch zugleich Gomorrham solt verlassen!
Und in der stoltzen Ruh zu Salem kehren ein/
So könte man getrost den Felß des Lebens fassen/
Und vor des Löwen Macht der Höllen sicher seyn.
Nun Seelger Geist leb wohl in deinen Himmels Freu-
den
Und nimm diß Denckmahl noch von der betrübten
Hand/
Dein Lob-Gedächtniß wird nie aus den Sinnen schreiten/
Weil meine Linde grünt bleibstu mir wohl bekant.
Jch schwehr' mein Pindus soll dich nimmermehr verges-
sen/
Dein kluges Thun hat dich in Marmor eingeätzt:
Es stehn zwar um dein Grab verwelckende Cypressen/
Doch bleib dein Nach-Ruhm stets den Sternen bey-
gesetzt.

